

Jahresrückblick

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Rheinfelder Neujaahrsblätter**

Band (Jahr): - **(1957)**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Jahresrückblick

Die *Gemeinde* voran, somit die allgemeinen Interessen, die so oft gegenüber Sonderbedürfnissen und Sondererfolgen in den Hintergrund gedrängt werden. Da in der staatsrechtlichen Literatur und öffentlichen Diskussion, auch in der Presse, das Problem des Nebeneinanders von *Einwohner- und Bürgergemeinde* seit den ersten Angriffen auf letztere vor mehr als 150 Jahren immer wieder von praktischen und theoretischen Gesichtspunkten aus aufgegriffen wird, haben gerade wir in Rheinfelden alle Ursache, uns mit beiden zu beschäftigen, aber auch sie voneinander wohl zu unterscheiden. Dabei entheben uns die klaren jährlichen Voranschläge und Verwaltungsrechnungen von der Notwendigkeit, hier Lob auszusprechen, dort Bedenken oder Tadel zu äußern; solches wird übrigens ausreichend in den Parteiversammlungen und gemeinderätlichen Kommissionen besorgt und beschäftigt auch etwa die Zeitungsleute; dem aufmerksamen Bürger ist es ein Leichtes, vom äußern Bild des Gemeindelebens, wie es aus den Zahlen ersichtlich ist, auch auf das Innere desselben zu schließen, so wenn er vergleicht, was für Bauwesen, für die Wirtschaft, für das Gesundheitswesens, für reine Verwaltungskosten, für Schule und kulturelle Zwecke aufgewendet wird.

a) Die Einwohnergemeinde

Voranschlag 1955	Rechnung 1955	Voranschlag 1956
Einnahmen	Einnahmen, 413 200.—	Einnahmen und
und Ausgaben	lf. Steuern 901 870.—	Ausgaben
ausgeglichen auf je	total Ausg. <u>1 364 870.—</u>	ausgeglichen auf je
<u>Fr. 1 365 700.—</u>		<u>Fr. 1 274 000.—</u>

Aktiven der Vermögensrechnung 1955	Fr. 6 810 000.—
Passiven	Fr. 2 570 000.—
Reinvermögen	<u>Fr. 4 240 000.—</u>

Der Verwaltungsrechnung 1955 sind erstmals allgemeine und besondere statistische Angaben und Berichte vorangestellt, welche nicht nur das Studium der auf 50 Seiten angewachsenen Broschüre erleichtern, sondern geradezu ein solches fordern. Da steht vor allem die Abrechnung des großen Schulhausbaues mit einem Total von Fr. 1 465 800.—, woran der Kanton rund Fr. 165 000.— zahlen wird. Den Hauptteil wird die Gemeinde aus Rücklagen, dem Laufenden und durch Bankanleihen decken. Da man vorsichtigerweise nicht höhere Steuereinnahmen in das neue Budget einsetzen wollte, mußten manche Ausgabenposten entsprechend kleiner berechnet, also das Gesamtbudget wieder etwas gesenkt werden. Das erinnert uns an die Taktik des römischen Feldherrn Fabius Cunctator, d. h. der Zögerer, oder an die Wallfahrt von Kevelaer — zwei Schritte vor, einen zurück. Die Gemeinde ist bisher mit diesem Rhythmus gut gefahren, jeweilen im Verhältnis zur Länge der Schritte.

b) Die Ortsbürgergemeinde

Sie steht mit ihrem Waldreichtum und bedeutenden Kapitalien auf einem festeren Grund als die Einwohnergemeinde mit vielen unabträglichen Liegenschaften und zinsarmen Geldanlagen. Das Verhältnis erscheint noch schiefer in den Durchschnittszahlen auf die Kopfzahl. Sodann treten an die Ortsbürgergemeinde weniger große und sich stets steigernde Aufgaben heran wie Bauwesen, Schulwesen, Sozialfürsorge und Gesundheitswesen. (Das Rathaus haben die Ortsbürger vor bald 50 Jahren der Einwohnergemeinde verschenkt, die dann auch den großen Umbau durchführte und

seither noch Erkleckliches dafür aufwendete.) Nicht daß die Ortsbürgergemeinde nun aber als stille Zuschauerin sich in die Noblessenloge des Theaters zurückgezogen hätte. Haupteinnahme bildet der jährliche Überschuß der Forstkasse, im Berichtjahre Fr. 109 200.— Unterhalt der Liegenschaften und Steuern sind die Hauptausgaben der Gemeinderechnung; denn die Forstkasse verwaltet sich selber und liefert ihren jährlichen Überschuß an die Hauptkasse ab. Das Reinvermögen der Ortsbürgergemeinde nähert sich dem Betrage von 3,2 Millionen Franken, bestehend aus Ortsbürgergut, Kapitalien, Ausständen und Saldi. Der Vermögensertrag kann keineswegs unangetastet auf neue Rechnung vorgebracht werden. Die Betriebsausgaben allein schon belaufen sich auf nahezu Fr. 200 000.—

Auf den ersten Blick möchte es scheinen, als ob in beiden Gemeinden alles, was übrig bleibt, in materiellen Belangen draufgehe oder zur Vermögensvermehrung diene, daß also nichts getan werde in kultureller Hinsicht. Da sind einmal die rund 200 000 Franken, die sich die Einwohnergemeinde das Schulwesen kosten läßt ohne die Kosten für Neu- und Umbauten. Zwar haben Staat und Gemeinde, auch die Berufsorganisationen, nicht nur die Volksbildung als «l'art pour l'art» im Auge, sondern sie hoffen, daß die mit hohen Kosten herangebildeten neuen Generationen sich auch als wertvolle Kräfte in die Volkswirtschaft einstellen lassen werden. Ziehen wir die Ausgaben für das Schulwesen von der Gesamtsumme für Kulturelles ab, so bleibt in der Gemeinde nicht mehr viel übrig für andere noch unwägbarere Kulturaufgaben. Die Anforderungen an Gemeinde und Staat für rein materielle Bedürfnisse sind so hoch geworden, daß die «Anhäufung unabträglicher Kapitalien» mit etwelcher Zurückhaltung besonders reiflich überlegt sein muß. Da ist dann schwer zu unterscheiden zwischen gut hausväterlicher Vorsicht und Knauserei. So wenig im Grunde die Zahlen hierüber aussagen können, so seien doch einige zusammengestellt!

Ausgaben der Einwohnergemeinde für <i>kulturelle Zwecke</i> :	
Fricktalisches Museum	Fr. 3 000.— bis 7 000.—
inbegriffen Gebäudeunterhalt	
Stadtbibliothek	Fr. 1 600.—
Jährl. Einlage in den Kunstfonds (Stand: 6 200.—)	Fr. 1 000.—
An kulturelle Veranstaltungen	Fr. 1 000.—
Stadtmusik	Fr. 2 500.—
Orchesterverein	Fr. 300.—
An verschiedene Vereine	Fr. 2 300.—
Gelegentl. aus dem Kompetenzgeld des Gem. Rates	Fr. —.—
total rund	Fr. 13 000.—
Ortsbürgergemeinde: total rund	Fr. 12 000.—
	<hr/>
	Fr. 25 000.—

Für das Jahr 1956 kommen dann hinzu als Beitrag an die Restaurierung der Zunftfahnen zusammen ca. Fr. 6 000.— und an das Jubiläum des Kadettenkorps mit Festschrift Fr. 4 000.—, die neue Fahne allein von der Bürgergemeinde gestiftet.

c) Die Einwohner und Gäste

Stand- und Zugvögel werden in einem Aufsätze dieses Heftes unterschieden, daneben aber noch Gefieder erwähnt, das nicht einmal von regelmäßiger Wanderschaft etwas wissen will. Sollte es anders sein in einer Menschenansammlung an einem Orte, der zugleich Kurort und Industrieort ist, allerhand Kleingewerbe und sogar Landwirtschaft beherbergt, wo der Künstler wirkt und der Gelehrte so gut wie der Cabaretist seine Zuhörer findet, einige hundert Arbeiter und Büroleute Arbeit und Verdienst oder Wohnung haben? Bringen die Kur- und Sonntagsgäste außer ihrem Geld ein Rüchlein von der weiten Welt herein, so wird die Arbeitswoche von dem vielseitigem Leben und Treiben der Ansässigen erfüllt. Wieviele von ihnen in der Steuerleistung den Dank für die

Möglichkeit friedlicher Arbeit und geordneten Lebens eingeschlossen haben möchten, ist statistisch noch nie erfaßt worden. Der Mensch ist eben in manchen Stücken «ein Gewohnheitstier», er horcht erst auf, wenn der Stundenschlag einmal aussetzt.

Mehrfach ist die Möglichkeit oder der auffordernde Anlaß, sich als Glied einer geschlosseneren oder freieren Gemeinschaft zu sehen. Da sind einmal die öffentlichen Wahlen und Abstimmungen.

Immer häufiger geht die bange Frage um, ob der heutige Staatsbürger in dieser demokratischen Einrichtung eher eine lästige Pflicht und nicht einen Vorzug des Freistaates sehe. Nur 60, 50 und noch weniger von Hundert bequemen sich an die Urne und in die Gemeindeversammlung. Auch in Rheinfelden war es schon fraglich, ob die Verhandlungen deswegen beginnen können. Die Einwohnerzahl betrug auf den 1. Januar 1956 4774, die Zahl der Stimmfähigen Mitte Juni 1360. Die Gemeindeversammlung vom 29. Juni wurde von 621 Mann besucht. Die Teilnahme an den kantonalen und eidgenössischen Abstimmungen ist gewöhnlich viel besser: Preiskontrolle angenommen, 771 : 214; in der Wasserrechtsabstimmung standen in Rheinfelden 484 Ja gegenüber 548 Nein, in der Emservorlage 473 Ja gegenüber 612 Nein. Beide Vorlagen wurden auch in Bezirk, Kanton und Bund verworfen. Den Zusatzrenten stimmten 962 Rheinfelder gegenüber 104 Neinstimmen zu, auch im Kanton angenommen. Die Zahlen der Stimmenden in Rheinfelden waren also 915, 1085, 1066, somit durchschnittlich 1022 oder $\frac{5}{6}$ im Kanton $\frac{7}{9}$. Das Interesse an Gemeindesachen scheint kleiner zu sein als in allgemeineren Angelegenheiten; noch bedenklicher ist das Verhältnis zwischen ausgeteilten Stimmzetteln oder aufgehaltene[n] Händen und der Zahl der Enthaltungen. Es wäre aber doch schwer, die Prognose zu stellen, ob es besser wäre, wenn die Gemeinde Rheinfelden nach ein paar Jahren sich entschließen würde, das Heft aus der Hand zu geben, um die oberste interne Kontrollgewalt einem «großen Gemeinderate» zu überlassen. Vor einiger Zeit ist nämlich die

Frage aufgeworfen worden, ob es von Vorteil wäre, größeren Gemeinden schon von 5000 Einwohnern an zu gestatten, das Repräsentativsystem einzuführen, also die Gemeindeversammlung durch einen «großen Gemeinderat» zu ersetzen. Schon mit einem gesetzlichen Minimum von 5000 Einwohnern, könnte dies auch in Rheinfelden noch ziemlich lange gehen; denn dieser Grenze nähern wir uns nur in kleinen Schritten; vor 3 Jahren gab es infolge Abwanderungen sogar einen Rückschritt um 130 Seelen. Wenn's nur mit der Menge und der großen Zahl gemacht wäre!

Darum richten wir den Blick auch noch auf die kleineren Versammlungen der Individien innerhalb der Gemeinde. Die Zahl der Clubs, Gesellschaften und Vereine ist nicht kleiner geworden. Immer schwieriger wird es, in dem Vielerlei ein Ziel zu erkennen, sogar nur einen Ursprung. Von einem halben Hundert Anlässen, welche eine «Musikkommission» über das Jahr verteilt, haben mehr als die Hälfte mit Musik nichts oder nur wenig zu tun. Ihr Zweck ist es auch nicht, musikalische Programme aufzustellen und Leistungsnoten zu erteilen, sondern etwaige Mißtöne zu verhindern, die sich bei Zusammenstößen ergeben könnten. Außerhalb dieses «offiziellen» Programmes stehen die mancherlei Darbietungen interneren Charakter der Kirchen. Sie haben es der Wirtschaft abgelernt, daß Qualität das beste Mittel ist, sich Achtung zu verschaffen, nicht nur nach außen, sondern auch nach innen. Es ist auch keinem Außenstehenden verwehrt, sich darin umzuschauen. Die schärfsten Ecken sind abgeschliffen, Material zum Brückenbau wird zusammengetragen, wenn schon dann und wann ein unschuldiger Fleckling mit einem Fußtritt zur Seite befördert wird. Da loben wir uns die Bemühungen, aus jeder Art von Standes- und Interessenpolitik herauszutreten auf freiere und höhere Ebenen, um die allgemeine Bildung zu fördern, so wenn ein kirchlicher Männerverein den Direktor eines Kunstmuseums von europäischem Rufe kommen läßt, um über das Religiöse in der modernen Kunst zu sprechen, oder wenn eine Kirchenpflege öffentlich zu einer Reihe kirchengeschichtlicher Vorträge einlädt, gar wenn ein ausgespro-

chener Berufsverband in seinem Zentralblatt Gegenstände der allgemeinen Bildung behandeln läßt, wobei die Rede ist «Von Zeitnot und Zeiterfüllung» und vom tieferen Sinn der «Erwachsenenbildung» auf dem Wege der handwerklichen wie der geistigen Freizeitpflege. (Schweiz. Kaufm. Zentralblatt, Nr. 38 u. 44, 1956.) Wir registrieren mit Vergnügen, daß sich versuchsweise Arbeiterbildungs- und Volkshochschulkurse zusammengetan haben in Hinblick auf das Gemeinsame ihrer Ziele. Der alte Widerspruch zwischen den Extremen der Vermassung («Kollektivismus») und dem Ichkult («Individualismus») kann schon im engsten Zirkel, nicht zwar gelöst, aber gemildert werden. Rheinfelden ist daran nicht unbeteiligt.